

STERN-

SCHNUPPEN

*über dem Meer*

ELLA LANE

# KAPITEL 1

»Es tut mir leid, wirklich«, sagt die männliche Stimme am anderen Ende, die doch so vertraut klingt, aber der Inhalt seiner Worte passt so gar nicht zu dem, was ich erwartet hatte.

Ich brauche frische Luft! Eilig öffne ich die Balkontür und atme tief ein. Durch den Tränenschleier verschwimmt die winterkarge Landschaft vor meinen Augen.

Ein metallenes Lasso wirbelt durch meinen Bauch und zieht sich fest um meinen Magen.

Ich halte das Handy umklammert und drücke es gegen mein Ohr. Weiße Wölkchen steigen auf, als ich ausatme und fröstele. Innerlich zittere ich, ein unangenehmes Vibrieren, wie wenn bei einer Rede ein Glas angeschlagen wird. Nur wird es nicht leiser, sondern immer stärker.

»Es tut dir leid? Ehrlich? Was genau meinst du?« Meine Stimme bricht und Tränen kriechen mir über das Gesicht.

Schweigen.

»Hol morgen deine Sachen ab und lass dich danach nie wieder hier blicken!«, fauche ich ins Handy und werfe es auf die Couch, als würde es etwas dafür können.

Die Schlinge in meinem Bauch zieht sich noch ein wenig fester, bis mir übel wird. Das Kribbeln hinter meiner Stirn ist der dunkle Vorbote für das, was gleich passieren wird.

Wie in Trance laufe ich ins Bad, reiße den Klodeckel hoch und hocke mich davor. Wie gut, dass ich gerade mit dem Putzen fertig war. Meine Locken fallen mir ins Gesicht und ich halte sie mit der Hand zur Seite, bevor ich mich übergebe. Die Säure brennt unangenehm in meinem Hals, lässt mich nach Luft ringen. Den widerlichen Geschmack im Mund versuche ich, mit Leitungswasser herunterzuspülen, doch er

bleibt.

Alex' Anruf heute kam unerwartet. Nicht, dass er anrief, eher das, was er sagte, hat meine Welt ins Wanken gebracht. Im wahrsten Sinne des Wortes. Mir ist so schwindelig, dass ich mich an der Waschmaschine festhalten muss.

Ich hatte mich auf einen entspannten Abend eingestellt, wollte einen schönen Liebesfilm sehen und hatte mir schon Popcorn in der Mikrowelle warm gemacht. Der Duft hängt noch in der ganzen Wohnung, nur ist mir der Appetit vergangen.

Für Alex' Rückkehr morgen habe ich trotz des langen Arbeitstages im Büro die Wohnung auf Vordermann gebracht und einen Tisch bei unserem Lieblingskroaten reserviert. Sogar einen Blumenstrauß habe ich gekauft und auf den Esstisch gestellt.

Die Übelkeit steigt erneut in mir auf. Neun Jahre – und nun ist es von jetzt auf gleich vorbei?

Ich lasse mich auf die Couch fallen, greife nach dem Kissen und drücke es gegen meinen Bauch, halte mich daran fest. In meinem Kopf ziehen dunkelgraue Wolken auf, vertreiben alle bunten Bilder und türmen sich zu bedrohlichen Sturmwolken auf.

Es kommt mir nicht lange vor, wie ich da verharre, doch als ich auf die Uhr schaue, sind bereits zwei Stunden verstrichen. Als hätte ich in einem Wachkoma vor mich hinvegetiert, prasseln nun all die Worte und Gefühle erneut auf mich ein.

Sie fühlen sich an wie Fausthiebe in den Magen. Ich will mich nicht noch einmal übergeben, weil ich jedes Mal glaube, dabei zu ersticken.

Alex ist mit seinen Kollegen auf Mallorca. Ballermann. So wie jedes Jahr machen sie dort ihren Männerurlaub, sie nennen es Team-Event. Ich nenne es Saufen und Partymachen. Ich ließ ihn immer ungern allein dorthin reisen. Es ist nicht so, dass ich ein eifersüchtiger Mensch bin.

Na gut, bin ich vielleicht doch.

Vermutlich hatte ich immer die unterschwellige Angst, er könne mich dort betrügen, doch in den letzten Jahren gab es dafür keinerlei Anzeichen.

»Es gibt da eine andere Frau ... sie ist schwanger ... von mir ...«, hallen mir seine Worte durch den Kopf – immer und immer wieder.

Wieso tut er mir das an? Das ist nicht echt, nicht real. Das kann nicht passiert sein!  
Oder war das nur ein böser Scherz?

Zuzutrauen wäre es ihm, seinen Humor versteht oftmals nur er selbst.

Doch mein Handy bleibt still.

Wie kann er mich einfach so wegschmeißen?

Meine Hände ballen sich zu Fäusten. Wut steigt in mir auf, sie brennt tief in meiner Bauchmitte. Am liebsten würde ich jetzt irgendwo gegenboxen oder etwas durch die Gegend schmeißen, doch ich habe keine Lust, nochmal von vorn mit dem Putzen zu beginnen.

Für einen kurzen Moment kommt mir der Gedanke, seine elektrische Zahnbürste durch die Toilette zu ziehen, doch dann fällt mir ein, dass er diese mitgenommen hat.

Meine Augen wandern durch die Wohnung und bleiben an den Blumen hängen. Ich packe den penetrant riechenden Strauß und feuere ihn in den Mülleimer.

Als der durchdringende Ton der Klingel beharrlich durch die Wohnung schallt, zucke ich zusammen. Mit Blick auf die Uhr frage ich mich, wer das sein könnte. Vielleicht Alex, der schon einen Tag früher nach Hause kommt und mir gleich lustig »Haha, verarscht« entgegenruft? »Ja, wer ist da?«, frage ich skeptisch durch die Gegensprechanlage.

»Post, Paket!«, knurrt mich die grimmige Stimme unseres älteren Paketboten an. Eine Sekunde lang überlege ich, ob es nicht Alex sein könnte, der seine Stimme verstellt, um mich zu verwirren. Doch vor dem Haus steht das gelbe DHL-Auto.

So wie ich gerade aussehe, werde ich die Tür ganz sicher nicht öffnen. Habe ich überhaupt etwas bestellt? Ich glaube nicht. Das Paket muss für Alex sein und ist ab jetzt nicht mehr meine Angelegenheit.

»Falsch verbunden«, sage ich und knalle den Hörer der Sprechanlage auf die Station. Er springt mir jedoch wieder entgegen und wegen des ausgeleierte Kabels fällt er auf den Boden. Beim Aufheben klackert es ungewöhnlich. Entnervt verdrehe ich die Augen und hänge den Hörer langsam zurück an seinen Platz. Dieses Mal bleibt er auch dort.

Der Paketbote klingelt noch drei lange und kräftige Male und gibt dann endlich auf.

Ich muss kurz nachdenken, was ich vorhatte, bevor mich der DHL-Mann aus meinen Gedanken gerissen hat, und dann fällt es mir ein. Ich renne zum Kleiderschrank, der Alex gehört beziehungsweise gehört hat. Hastig reiße ich seine Klamotten heraus, verteile sie auf dem Boden und trampele mit meinen Füßen darauf herum.

Das tut gut!

Doch das Glücksgefühl hält nur für einen kurzen Moment. Ohne zu überlegen, greife ich mir eine Schere und schneide vorne in jede Unterhose ein großes Loch.

Ja! Schon besser!

Ich stelle mir bildlich vor, wie er sie eilig anzieht und sein Gemächt frei baumelnd wieder herausfällt. Seinen Blick dabei würde ich zu gerne sehen.

Aber eigentlich sind das nur die alten Shorts, die er eh kaum noch getragen hat. Nichts, was er schmerzlich vermissen würde. Seine guten Boxershorts hat er mit auf die Insel genommen.

Ich mache mich auf den Weg zum Keller, um ein paar Umzugskartons zu holen. Dabei komme ich im Wohnzimmer am Fernseher vorbei. Auf halber Strecke halte ich in der Bewegung inne. Mein rechtes Bein hängt noch halb in der Luft, als sich mein Kopf langsam zur TV-Bank dreht und meine Augen an dem schwarzen, schmalen Gerät unter dem Fernseher hängen bleiben. Schelmisch grinsend ziehe es hervor. Ich könnte es im Keller verstecken und sagen, es gab einen Einbruch und Diebe haben es gestohlen.

Doch kurz vor der Tür verheddere ich mich in den Kabeln, gerate ins Schlingern und lasse die von Alex heiß geliebte Playstation fallen. Schmerzhaft stoße ich mit der Schulter gegen die Wand. Mit einem lauten Scheppern knallt das Gerät auf den Boden. Erschrocken ziehe ich die Luft ein.

Im Gehäuse klafft ein langer Riss und das Gerät klappert verdächtig. Ob gestohlen oder kaputt, ist letztendlich auch egal. Ich werfe es auf den Haufen für den Müll. Dieses Teil war mir eh immer ein Dorn im Auge. Wie viele Stunden Alex mit dem

Zocken irgendwelcher Ballerspiele vergeudet hat, will ich gar nicht wissen. Ich habe es gehasst. Der Verlust wird sein Männerherz bluten lassen.

Eine gewisse Genugtuung wärmt mein Innerstes.

Dann hole ich aus dem Keller zwei Umzugskartons hoch und knülle als erstes seine Kleidung hinein, seine DVDs und Spiele werfe ich hinterher. Auch seine Kosmetikartikel und ein paar Biergläser aus der Küche packe ich ein. Wenn ich jetzt schon alles in Kisten verstaue, muss Alex sich morgen nicht so lange in der Wohnung aufhalten und ich laufe nicht Gefahr, auf ihn zu treffen.

Nur was mache ich in der Zeit? Shoppen! Das steht eh schon lange auf meiner To-do-Liste. Jetzt habe ich so viel Platz in den Schränken, sie schreien förmlich danach, neu gefüllt zu werden. Zum Glück ist morgen Samstag.

Am Kühlschrank hängen unsere Bilder. Urlaubsfotos, die uns als lachendes Pärchen zeigen. Der Geschmack bitterer Galle liegt mir auf der Zunge. Ich habe die Fotos immer geliebt. Jetzt ertrage ich Alex' Anblick nicht mehr. Weder auf Papier noch in echt. Kurzerhand zerreiße ich die Bilder und streue die Schnipsel in die Kiste.

Meine Wut ist geschrumpft, ein winziges bisschen zu-mindest.

Im Bad sieht mir mein Spiegelbild verheult und aufgequollen entgegen, auf den Wangen haben sich rote Stellen gebildet, die ich immer von den salzigen Tränen bekomme. Ich versuche, mit kaltem Wasser die Spuren meiner Gefühle wegzuwaschen, was mir aber nicht wirklich gelingt.

Bilder tauchen vor meinem inneren Auge auf, wie Alex mit einer anderen Frau schläft, und mein ganzer Körper zittert angeekelt auf. Es hilft nichts, die Übelkeit ist so stark, ich muss mich doch ein zweites Mal übergeben. Gerade noch rechtzeitig erreiche ich die Toilette.

Ich weiß nicht, wie lange ich auf den kalten Fliesen kauere und mit feuchten Augen auf den Duschvorhang mit den roten Punkten starre.

Irgendwann erhebe ich mich dann aber doch und lasse mich erschöpft auf die Couch fallen.

Mein Blick schweift durch die Wohnung. Ohne die Dinge von Alex wirkt der Raum irgendwie verlassen. Die hässliche rote Couch in der Ecke und die zusammengewürfelten Möbel wie Couchtisch, Kommode und TV-Bank erscheinen mir mit einem Mal trist und langweilig. Sie sind ein Überbleibsel aus Zeiten, in denen wir nicht viel Geld hatten, und sind ausrangierte Möbel unserer Eltern.

»Wir sparen irgendwann auf was Neues und kaufen uns dann was richtig Schönes«, hatte Alex damals gesagt. Ich lache heute noch über den Witz.

Morgen werde ich ein paar Deko-Teile kaufen. Momentan stehen nur ein paar Kerzen herum und die haben wir geschenkt bekommen. Wenn mir im Laden ein Bild oder eine Figur gefiel, meinte Alex nur: »Boa, nee. So einen Kitsch brauchen wir nicht.«

Wir. Ein Wort, das es nun nicht mehr gibt, wie mir schmerzlich bewusst wird. Ich dachte, Alex wäre die Liebe meines Lebens und wir würden gemeinsam alt und bekämen drei Kinder. Die Vorstellung, dass eine andere Frau bereits von ihm schwanger ist, macht mich krank.

Oh Gott! Kribbelnde Panik steigt in mir hoch. Ruckartig setze ich mich auf. Ist mir deswegen so übel? Ich hatte die Pille bereits abgesetzt. Auf meinem Handy suche ich die App, die mir anzeigt, wann ich mit meiner Periode rechnen darf.

»Seit drei Tagen überfällig«, steht dort. Scheiße! Bitte, lass es nicht schon passiert sein, nicht jetzt.

»Schwangerschaftstest« ergänze ich auf meiner Einkaufsliste für morgen.

Ich gehe ins Schlafzimmer, möchte mich nur noch in meinem Bett verkriechen und mich in meinem Elend wälzen.

Im Türrahmen bleibe ich stehen. Dieser Raum ist genauso spartanisch eingerichtet wie der Rest der Wohnung: ein Bett, ein Schrank, und ein großer Schreibtisch. Nichts passt zusammen, alles wirkt irgendwie lieblos zusammengewürfelt, aber uns hat das immer ausgereicht. Hauptsache wir hatten uns.

Oben auf dem Schrank entdecke ich zwei weitere Kisten – da ist doch auch noch etwas von Alex drin, sein Männerspielzeug – Drohnen und Hubschrauber. Ich hole

mir einen Stuhl und klettere darauf. Vorsichtig hebe ich die Box an. Sie ist schwerer, als ich dachte. Ich muss mich auf Zehenspitzen stellen. Der Stuhl unter mir gerät ins Wanken, ich verliere das Gleichgewicht, greife daneben und reiße die zweite Kiste herunter. Krachend landet sie auf dem Bett, dabei fällt der Deckel ab, während ich mich gerade noch so am Schrank festhalten kann, um nicht hinterher zu stürzen. Zum Vorschein kommen meine Tagebücher aus Teenagerzeiten. Ich wusste gar nicht mehr, dass ich sie aufgehoben habe. Zehn Bücher habe ich vollgeschrieben, bekritzelt, bemalt und beklebt. Alles, was mich damals beschäftigt hat, steht dort drin. Sie haben mich durch eine sehr verwirrende Phase voller verrückter Gefühle begleitet. Verzückt lächle ich und mache es mir mit den Büchern auf dem Bett gemütlich. Wie einen kleinen Schatz nehme ich das oberste Buch in die Hand und drücke es an mich, bevor ich darin zu blättern beginne.



## KAPITEL 2

### *Tagebuch – 14 Jahre*

03.08. - Liebes Tagebuch,

morgen fliege ich mit meinen Eltern in den Urlaub. Es geht nach Portugal, nach Albufeira. Schade, dass meine Freundin Tamara nicht mitkommen darf. Ihre Eltern haben sie zu einer Sprachreise nach England geschickt, dabei hätte ich sie so gerne mal wiedergesehen. Sie fehlt mir, seit sie im Internat wohnt.

Urlaub, alleine mit meinen Eltern - wie langweilig ...

Doch der Urlaub sollte nicht so langweilig werden, wie gedacht.

*Bereits auf dem Hinflug lernten wir eine Mutter mit ihren zwei Töchtern, Reni und Nina, kennen, die dasselbe Hotel wie wir gebucht hatten. Wir verstanden uns gut und unternahmen jeden Tag etwas gemeinsam.*

*An ihrem letzten Abend verabredeten wir uns zu einem Bummel durch die Altstadt.*

*Auf den Straßen wimmelte es wie in einem Ameisenhaufen. Wir liefen durch die engen Gassen, die mit Stühlen und Tischen vollgestellt waren. Ein Mann kreierte mit Lackfarben und seinen Händen echte Kunstwerke und auf dem Marktplatz tanzte eine Gruppe zu lauter Musik. Wir blieben stehen und betrachteten die kleine Show.*

*Später bettelten wir unsere Eltern an, in eine der Bars gehen zu dürfen, aus denen so fremdartige Musik schallte, und als unsere Eltern es uns endlich erlaubten, klopfte mein Herz wie eine Buschtrommel. Ich kam mir so erwachsen vor, mein erster Besuch in einer Bar, ohne*

Eltern.

*Wir mischten uns zwischen die Leute, die am Rand standen und einer Gruppe Jugendlicher zusahen, welche eine einstudierte Performance in der Bar hinlegte. Wir beobachteten sie staunend, während die anderen Gäste klatschten und die Truppe anfeuerten. Ich kam mir vor wie in einem dieser Musical-Filme.*

*Stühle und Tische suchte man hier drinnen vergebens, die standen draußen auf der Straße. Hier befand sich ausschließlich eine einzige große Tanzfläche vor der Theke.*

*Unter den Tänzern fiel mir ein Junge auf. Sein Lächeln und seine Begeisterung verzauberten mich von der ersten Sekunde an und ich konnte meinen Blick nicht von ihm abwenden.*

*Am liebsten hätte ich mich dazu gestellt und mitgemacht, doch es wirkte, als hätten sie wochenlang dafür geübt.*

*Als der Song endete und in einen neuen überging, löste sich die Gruppe auf und die Umstehenden begaben sich wieder auf die Tanzfläche. Der Bass vibrierte in meinem Bauch und brachte meine Beine in Bewegung.*

*Während wir tanzten, ließ ich den Jungen nicht mehr aus den Augen. Er stach heraus unter seinen Freunden, denn er war der einzige, der helle Haare hatte. Sie waren eher dunkelblond, frech verstrubbelt nach oben gestylt und erinnerten mich an Karamell.*

*Als wir auf dem Weg zur Bar an ihm vorbeiliefen, bemerkte ich, dass wir in etwa gleich groß waren. Ich beobachtete ihn verstohlen aus den Augenzwinkeln und atmete eine Wolke seines Parfums ein, das süß und herb zugleich war.*

*Wir bestellten alkoholfreie Cocktails. Sie schmeckten einfach himmlisch, wie ein Urlaub in der Karibik.*

*Mit unseren Gläsern verzogen wir uns in eine Ecke mit einem Stehtisch. Ich stellte mich mit dem Rücken zur Wand, so konnte ich immer ein Auge auf den Jungen mit dem verschmitzten Schmunzeln werfen.*

*Er trug eine tief hängende Jeans, die an mehreren Stellen aufgerissen war, und das enge, weiße Shirt ließ unter dem kurzärmeligen Karo-Hemd einen athletischen Körperbau erahnen. Seine Haut war, mehr noch als meine, tief gebräunt und um den Hals schmiegte sich eine zierliche, schwarze Kette.*

*Es dauerte nicht lange, da erweckten wir Aufmerksamkeit bei einem dunkelhäutigen Typen, der auch bei der Choreografie mitgemacht hatte und offenbar ein Freund von dem süßen Jungen war.*

*Er kam zu uns rüber und sprach uns auf Englisch an, wollte wissen, wie alt wir waren und woher wir kamen.*

*»Ich heiße Will«, stellte er sich vor und ließ gekonnt seine Hüften schwingen.*

*Wir lachten und Nina übernahm das Reden für uns, wofür ich ihr sehr dankbar war. Ich war in der Schule nicht die Schlechteste im Englischunterricht, doch hier diese Sprache direkt anzuwenden, traute ich mich nicht.*

*Zu meinem Jammer redete er mich immer wieder direkt an, woraufhin ich zur Antwort nur nickte, mit dem Kopf schüttelte oder ein paar wenige Wortfetzen hinwarf.*

*Er blendete mich unentwegt mit seinem strahlenden Lachen, kam näher, tanzte sich eng an mich heran und war mir schon ein wenig zu aufdringlich, wenn auch auf eine charmante Art.*

*Leider war er so gar nicht mein Typ.*

*Am liebsten hätte ich ihn beiseitegeschoben und seinen Freund zu mir gezogen. Doch ihm warf ich aus der Ferne nur feige Blicke zu. Wieso sollte er sich ausgerechnet für mich scheues Reh interessieren?*

*Mit einer Zigarette in der Hand stand er in der Nähe des Eingangs. Auch wenn ich Rauchen abgrundtief verabscheute, zu ihm passte es irgendwie. Er sah so lässig dabei aus. Ich hätte zu gern gewusst, wie er heißt.*

*Als ein Mädchen ankam und sich ihm um den Hals schlang, erstarrte ich. Sie küssten sich.*

*Ob sie seine Freundin war? Sicher war so ein gut aussehender Typ vergeben.*

*Ich drängelte mich durch zur Toilette. Ein enttäuschtes Gesicht sah mich aus dem Spiegel an. Mein wild hüpfendes Herz wurde langsamer und kristallisierte zu einem Eiswürfel.*

*Es war immer so. Jungs, für die ich schwärmte, waren entweder vergeben oder interessierten sich nicht für mich.*

*Seufzend kehrte ich zu Reni und Nina zurück.*

*Das Mädchen war immer noch an seiner Seite und Will war in meiner Abwesenheit zu seinen Leuten zurückgegangen, doch als er mich entdeckte, kam er schnurstracks wieder auf mich zu.*

*Ich sah über seine Schulter und fing den Blick von IHM auf. Es dauerte wahrscheinlich nur eine Sekunde, doch mir kam es vor, als hätte jemand auf die Zeitlupentaste gedrückt. Ein Schauer zog über meinen Rücken und als sich sein ernster Ausdruck zu einem Lächeln verwandelte, sprang Will vor meine Nase. Er sagte etwas zu mir, das ich nicht verstand.*

*Kurz darauf kamen unsere Eltern in die Bar und sammelten uns ein. Wir liefen am Meer entlang zurück zum Hotel.*

*»He, seht mal dort!«, rief ich und zeigte nach oben. Am Sternenhimmel leuchtete ein langer Lichtschweif auf.*

*»Das ist ja eine ungewöhnliche Sternschnuppe«, sagte meiner Mutter.*

*»Fast schon ein Komet«, fügte mein Vater hinzu.*

*Egal, was das war, ich hatte einen Wunsch frei und ich wusste sofort, was ich mir wünschen würde. Ich schloss die Augen und dachte ganz fest an den Jungen aus der Bar. Auch wenn ich wusste, dass ich ihn eh nie wiedersehen würde. Und selbst wenn, er hatte eine Freundin.*

*Am nächsten Morgen mussten wir uns von unseren neuen Freunden verabschieden. Sie hatten nur eine Woche gebucht und die war nun vorbei.*

*Nach einem letzten gemeinsamen Frühstück traten wir vor das Hotelgebäude und mit Tränen in den Augen umarmten wir uns.*

*»Schreib uns noch deine Adresse auf, dann können wir uns Briefe schicken«, hatte Nina gesagt und Zettel und Stift aus ihrem Rucksack gekramt.*

*Die Koffer der drei ratterten über den Boden, während wir ihnen hinterher winkten. Kurz darauf stiegen sie in den Shuttle-Bus ein und fuhren davon. Mit ihnen reiste meine Urlaubsfreude ab.*

*Die nächsten Tage erschienen mir, als hätte jemand die Farbe aus dem Wassereis gesaugt, trist und öde. Mit meinen Eltern lag ich am Strand und langweilte mich zu Tode.*

*Nur meine Bücher munterten mich ein wenig auf, denn sie gewährten mir Einblicke in die Welt der Verliebten und ersten Beziehungen. Etwas, das meinem echten Leben völlig fremd war.*

*Ein wenig Abwechslung brachte ein Ausflug in die Altstadt. Die Sonne stand hoch am*

Himmel und meine Eltern überredeten mich, auf dem Marktplatz vor einem Künstler Model zu sitzen. Er zeichnete mich mit Kohle und machte dabei schwungvolle Bewegungen. Die Zeit kroch wie eine Schnecke langsam dahin und mein Po schmerzte bereits auf dem unbequemen Hocker.

Plötzlich entdeckte ich zwei mir bekannte Gesichter. Will und ER liefen über den Platz. Der süße Typ entdeckte mich zuerst, schlug Will gegen die Schulter und zeigte in meine Richtung. Als sie näherkamen, riefen sie mir zu, dass ich wieder in die Bar kommen solle. Meine Wangen glühten und fragend sah ich meine Eltern an.

»Heute nicht«, sagte meine Mutter. »Heute wollen wir Karten spielen.«

Meine aufflammende Freude verglomm sofort. Ich fühlte mich, als stünde ich unter einer Eimerdusche mit eiskaltem Wasser. Blödes Kartenspiel!

Als der Künstler fertig war, präsentierte er mir das Bild. Es sah mir überhaupt nicht ähnlich. Nicht mal Locken hatte der Stümper mir gezeichnet. Mich starrte von dem Blatt eine hässliche Karikatur mit einer riesigen Nase an.

Am nächsten Tag hatte ich mehr Glück, ich konnte meine Eltern dazu überreden, abends wieder in die Altstadt zu gehen. Ohne Nina und Reni war mir aber schon etwas mulmig zu Mute. Als wir an der Bar vorbeikamen, winkte mir Will bereits zu.

Vorsichtig sah ich zu meinen Eltern, deren Zweifel ich förmlich riechen konnte. »Darf ich?«

Ich durfte. Wir vereinbarten eine Zeit, zu der mich meine Eltern wieder abholen würden, und mein Vater begleitete mich in die Bar hinein, bestellte mir einen Piña Colada, der mir mit einem einen Meter langen Strohhalm geliefert wurde. Es war gar nicht so einfach, daraus zu trinken und beim ersten Schluck zuckte ich überrascht zusammen. Der Cocktail schmeckte anders als die, die ich damals mit Nina und Reni getrunken hatte. Ich spürte das Brennen von Alkohol auf der Zunge. Ob sich der Barkeeper vertan oder mein Vater den falschen Drink bestellt hatte?

Dann zwinkerte mir mein Papa zu und ging zu meiner Mutter hinaus.

Will begrüßte mich mit offenen Armen, tänzelte die ganze Zeit um mich herum und ließ mir kaum Luft zum Atmen.

*Seine Nähe verursachte ein beklemmendes Gefühl in meiner Brust. Ganz offensichtlich machte er sich Hoffnungen, ich würde ebenso für ihn empfinden, doch da musste ich ihn enttäuschen, dem war nicht so.*

*Meine Augen suchten immer wieder nach dem hübschen Karamell-Jungen.*

*Das Mädchen war nicht zu sehen. Ich schielte jedoch immer zum Eingang, für den Fall, dass sie plötzlich auftauchte.*

*Will musste mitbekommen haben, dass meine Aufmerksamkeit nicht wirklich ihm galt. Er fragte mich: »Magst du ihn?« Er zeigte in SEINE Richtung.*

*Oh Gott, er wollte doch jetzt nicht wirklich eine Antwort?*

*Doch er stand weiter abwartend vor mir.*

*Ich druckste herum, schob unsichtbare Krümel mit meinem Schuh hin und her und kam mir vor wie bei einer mündlichen Prüfung. Der Schweiß brach mir aus. Meine Wangen waren heiß wie Herdplatten. Doch irgendwann quetschte Will ein »Ja« aus mir heraus.*

*Dann wollte er wissen: »Magst du mich?«*

*Natürlich mochte ich ihn, aber nicht so, wie er es wohl gerne hätte. Innerlich brüllte ich auf. Wieso muss er mich das fragen? Ich verschränkte meine Hände hinter dem Rücken und sah auf den Boden. Ich wollte ihn nicht verletzen. Er war so lieb und freundlich und wer war ich, dass ich ihn einfach zurückwies? Fast unmerklich schüttelte ich den Kopf. Ich hätte heulen können.*

*Plötzlich verschwand Will in der Menge.*

*Ich fühlte mich wie ein Häufchen Elend. Wieso hatte ich nicht den Mund halten können? Nun hatte ich den einzigen Menschen, der sich für mich interessierte, weggestoßen. Ich drehte mich um, um nach draußen zu gehen und meine Eltern zu suchen.*

*Da spürte ich eine Berührung an meinem Arm, es war Will.*

*Eine Hand legte sich in meine.*

*Ich drehte mich zurück. Als ich hochsah, blickte ich direkt in die braunen Augen, die ich nur aus der Ferne kannte. ER lächelte mich unsicher an. Kochend heißes Wasser mit Eiswürfeln floss über meinen Rücken.*

*Will berührte noch immer unsere Arme und ich sah verwirrt zu ihm.*

*Er lächelte und sah überhaupt nicht enttäuscht oder verletzt aus, was mich noch mehr*

irritierte. Ich verstand die Situation überhaupt nicht. Meine Augen wanderten zwischen den beiden unterschiedlichen Freunden hin und her.

»That's your boyfriend!«, sagte Will und wollte, dass ER und ich zusammen tanzen, doch ich stand steif vor Schreck einfach nur da. Wahrscheinlich grinste ich blöd vor mich hin.

Er beugte sich zu mir vor und fragte mich irgendetwas, wovon ich nur »name« verstand und mit »Jojo« antwortete. Dann deutete ich mit meinem Zeigefinger auf ihn und er beugte sich erneut zu mir herüber. Es schien, als hätte der DJ die Musik extra laut gedreht. Ich verstand ihn nicht. Aber ich traute mich auch nicht, noch einmal nachzufragen. So hieß er ab diesem Moment Tiago für mich. Dann wollte er wissen, wie alt ich war. Ich hielt meine Hände in die Höhe, zeigte erst zehn Finger und dann vier.

Er deutete auf seine Brust und öffnete dann zwei weitere Finger an meinen Händen. Sechzehn war er also schon.

Am liebsten hätte ich ihn gefragt, wer das Mädchen beim letzten Mal war, doch mir fielen nicht die passenden Vokabeln ein, und bevor ich mich blamierte, sagte ich lieber gar nichts.

Mit den nächsten Beats erkannte ich den Song, zu dem damals er und seine Kumpels diese einstudierten Schritte vorgeführt hatten. Und auch jetzt teilte sich die Menge, als wäre Moses persönlich anwesend. Tiagos Hand löste sich bedauerlicherweise von mir und er betrat die leere Tanzfläche. Als hätten sie sich telepathisch abgesprochen, formierten sich die Jungs.

Ich stand mittig vor ihnen und war fasziniert, wie synchron sie sich bewegten. Doch anders als beim ersten Mal, hatte ich das Gefühl, Tiago würde nur für mich tanzen. Unsere Augen waren wie durch ein unsichtbares Band verbunden. Trotzdem saß jeder Schritt von ihm.

Ich blendete alle anderen Tänzer aus, für mich gab es nur noch ihn.

Als das Lied vorbei war, füllte sich die Tanzfläche wieder und Tiago kam zu mir zurück, nahm meine Hand und zog mich weiter in die Ecke. Er war noch ganz außer Atem und der Schweiß lief ihm über die Brust, was mich aber nicht störte.

»Wow«, sagte ich und klatschte in die Hände.

Er verbeugte sich gespielt höflich vor mir und ich musste grinsen. Das hatte irgendwie das Eis zwischen uns gebrochen. Wir tanzten und lachten, bis Tiago gehen musste. Ich folgte ihm zum Ausgang. Kurz davor drehte er sich zu mir um, sah mich erst schüchtern an, als würde er

*zögern oder etwas überlegen.*

*Doch dann küsste er mich.*

*Auf den Mund.*

*Es war der Wahnsinn.*

*Dieser Kuss traf mich so unvorbereitet. Mich hatte noch nie zuvor ein Junge geküsst. Ich merkte erst kurz danach, wie in meinem Bauch ein Feuerwerk zündete. Es war wie ein Signalf Feuer, das Amor zeigte, wo er seinen Pfeil hin schießen sollte, und er traf mich mitten ins Herz. Ich schwebte nicht mehr auf Wolke Sieben, ich trieb schwerelos im Universum.*

*Ich musste betteln, um meine Eltern zu überreden, am nächsten Abend wieder zur Bar gehen zu dürfen. Aber sie erlaubten es.*

*Ich entdeckte meinen »boyfriend« in einer anderen Bar gegenüber.*

*Er gab mir zur Begrüßung wieder einen Kuss, dann stellte er mich seinen Freunden und dem DJ vor, »the best DJ of Albufeira«. Dabei legte er mir seinen Arm um die Schultern.*

*Diese selbstverständliche Geste fühlte sich an wie ein elektrisches Summen, direkt unter meiner Haut. So ungewohnt und irgendwie doch so, als sei es vollkommen selbstverständlich und nie anders gewesen. Alles in mir kribbelte. Ich sog den Duft seines Parfums ein und er vernebelte mir die Sinne.*

*Ich konnte es kaum fassen, ein so süßer Junge mochte mich, stand öffentlich zu mir, er sah sogar richtig stolz aus.*

*Es war wundervoll und weckte in mir wieder dieses Gefühl, schwerelos im Weltall zu schweben.*

*Seine Freunde wollten nur ständig, dass ich meinen Mund aufmachte, damit sie meine feste Zahnspange sehen konnten. Kannten die so etwas hier nicht? Ich hatte eine Nichtanlage von vier Zähnen im Frontbereich, die zweiten Schneidezähne hatten sich einfach entschieden, nicht zu wachsen. Anstelle der Zähne prangten dort große Lücken. Es war mir so unangenehm und ich traute mich gar nicht mehr, zu reden. Ich hatte Angst, Tiago damit zu vergraulen. Vielleicht fand er mich bei genauerer Betrachtung abstoßend?*

*Doch Tiago übernahm für mich das Sprechen und erzählte auf Englisch, was er schon über*



*mich wusste. Ich war überrascht, wie gut hier alle Englisch sprachen.*

*Später gingen wir rüber in die »Twist Bar«.*

*Da es abends doch manchmal frisch werden konnte, trug ich einen Pullover und eine knackig enge Jeans. Als ich in der Bar meinen Pulli auszog und mein glitzerndes Top zum Vorschein kam, erhaschte ich Tiagos bewundernden Blick. So hatte mich noch nie ein Junge angesehen. Ich war völlig überfordert mit so viel offen gezeigten Gefühlen und war nur froh, dass ich an diesem Tag bereits einen kleinen Sonnenbrand bekommen hatte, der hoffentlich verdeckte, dass ich rot wurde.*

*Doch es war nicht nur Tiago. An diesem Abend sprachen mich viele seiner Kumpels an und wollten wissen, wer ich war und woher ich kam. Will nahm sogar dem Rosenverkäufer, der dort jeden Tag alle Bars abklapperte, den ganzen Blumenstrauß ab und überreichte ihn mir. Natürlich nur zum Spaß, die Rosen waren sauteuer. Aber die Geste berührte mich sehr und ich war froh, dass er mir nichts übelnahm. Noch nie zuvor bekam ich so oft zu hören: »You are so beautiful.« Ich konnte es gar nicht glauben.*

*Zu Hause in Deutschland hatte das noch nie einer zu mir gesagt. Da waren die Jungs etwas knausriger, was Komplimente anging. Vor allem in der Gruppe.*

*Hier warfen sie mit Honigworten um sich und nannten mich wunderschön. Ich »beautiful«, mit meiner festen Zahnsperre, vier fehlenden Zähnen und mit den weißen Flecken auf den Beinen. Aber die konnte man zumindest durch die lange Hose nicht sehen.*

*Kurz nachdem Will die Rosen dem Verkäufer zurückgegeben hatte, kam Tiago auf mich zu und küsste mich. Einfach so. Aber richtig, mit Zunge!*

*Mein erster Zungenkuss! Und es war einfach nur schön. Gar nicht eklig, wie ich es in meinen Büchern manchmal gelesen hatte.*

*Zu Hause wollte mich keiner küssen. Selbst beim Flaschendrehen auf Klassenfahrt erhielten alle Mädchen aus meiner Klasse einen Kuss. Ich bekam keinen.*

*Das, was die deutschen Jungs davon abhielt, schien Tiago überhaupt nicht zu stören. Im Gegenteil. Die Küsse waren unbeschreiblich gut und katapultierten uns in eine Welt, in der nur noch wir beide existierten.*

*Tanzen, Küssen, alles war eins, wir waren eins.*

*Es fühlte sich an wie in einem Märchen. Das kleine hässliche Entlein hatte einen wunderschönen Prinzen gefunden und kam sich vor wie ein aufblühender Schwan. Noch nie zuvor hatte ich mich so akzeptiert und schön gefühlt.*

*Wenn ich doch mal ein Auge öffnete und einen Blick durch die Bar warf, konnte ich erkennen, wie Tiagos Freunde bereits die Köpfe über uns schüttelten.*

*Als meine Klamotten nur noch so an mir klebten, drängelte ich mich durch die Leute zu der einzigen Toilette für Damen und erfrischte mich mit kaltem Wasser.*

*Es klopfte.*

*Ich öffnete die Tür und sah hinaus. Tiago stand davor. Er zwängte sich hindurch und zog die Tür hinter sich zu. Mir entschlüpfte ein überraschtes Kichern.*

*Wir tanzten auf der Toilette weiter. Unsere Lippen waren untrennbar verbunden.*

*Inzwischen war sicher schon eine Viertelstunde vergangen.*

*Plötzlich fasste er an den Bund meiner Hose und machte sich an dem Knopf zu schaffen, doch ich haute lachend auf seine Finger.*

*Schließlich hatte ich gerade meinen ersten richtigen Kuss bekommen, für mehr war ich da definitiv noch nicht bereit.*

*Er akzeptierte es und unternahm nichts mehr in dieser Richtung. Es blieb bei Küssen, obwohl mein ganzer Körper prickelte, als stünde ich unter einer Sektdusche.*

*Als es erneut an der Tür klopfte, öffnete Tiago und lachte mich spitzbübisch an. Vor der Toilette stand eine lange Schlange generoter Frauen.*

*Tiago verließ zuerst den Raum und ich folgte ihm.*

*Ich spürte die starrenden Blicke auf mir und war sicher so rot angelaufen wie ein Kirschlölchi.*

*Um Mitternacht holten meine Eltern mich ab. Ich suchte meine Sachen zusammen und stellte fest, dass meine blaue Sonnenbrille verschwunden war. Sicher wurde sie geklaut. Unter anderen Umständen wäre ich todunglücklich gewesen.*

*Mein Papa schoss noch ein paar Fotos, zum Glück auch eins von Tiago, bevor wir die Bar verließen.*

*Ich war völlig verschwitzt und mein Herz schlug so laut, dass ich befürchtete, meine Eltern*

*könnten erahnen, was ich den ganzen Abend getrieben hatte. Doch sie sagten nichts.*

*Er war der schönste Abend meines Lebens! Doch leider war es auch der letzte Abend unseres Urlaubs.*

An dieser Stelle hatte ich das Foto von Tiago eingeklebt, was mein Papa geschossen hatte. Mein Bauch kribbelt noch immer, wenn ich ihn so ansehe. Komisch, dass nach so vielen Jahren, in denen ich nicht mal an ihn gedacht habe, ein Blick auf sein Bild genügt und all die Gefühle sind sofort wieder da. In diesem Urlaub habe ich nicht nur meine Sonnenbrille verloren, sondern auch mein Herz.

Ich seufze laut und lese die Seite zu Ende, bei der ich mich noch genau erinnern kann, wie ich mich damals gefühlt habe. Auf meinen Unterarmen bildet sich eine Gänsehaut.

19.08. - Liebes Tagebuch,

Nun bin ich wieder zu Hause. Und es geht mir beschissen.

Am letzten Tag bin ich noch einmal in die Altstadt gegangen und habe Tiago gesucht, ich wollte mich unbedingt verabschieden. Ich hatte ihm gar nicht gesagt, dass ich schon abreise.

Ich habe alle Plätze und Ecken abgesucht. Leider habe ich Tiago nicht gefunden. \*heute\*

Unser Rückflug ging nachmittags. Die Busfahrt und den ganzen Rückflug heute ich Rotz und Wasser. Es war mir egal, dass mich alle Leute anstarrten. Ich bin so verliebt und mir war klar, dass ich Tiago nie wiedersehen werde. Ich habe nicht mal seine Nummer oder irgendeine Kontaktmöglichkeit. Dafür habe ich etwas Großes verloren, was ich erst kurz zuvor gefunden hatte.

Und jetzt sitze ich hier wieder in Deutschland fest. Zurück in meinem turbulenten und wenig romantischen Alltagsleben.

Ciao, Jojo

Die Landung auf dem harten Boden der Tatsachen war, als wäre ich in einer wunderschönen Blase gewesen, die plötzlich zerplatze und mich tief fallen ließ. Als

hätte man einem Kind einen leckeren Lutscher geschenkt. Das Kind darf mal daran lecken und dann wird ihm der Lutscher auch schon wieder weggenommen. Ohne, dass es weiß, wie es jemals wieder an ihn herankommt.

Fast muss ich mir eine Träne abwischen. Diese Ereignisse liegen so viele Jahre zurück und doch fühlt es sich so an, als hätte ich das Ganze ein zweites Mal durchlebt.

## KAPITEL 3

Am nächsten Morgen ramme ich mir beim Umdrehen im Bett die harte Ecke des Tagebuches in den Oberarm, verziehe das Gesicht und reibe mir die schmerzende Stelle. Ich nehme das Buch, lege es auf den Nachttisch und drehe mich noch einmal um, wobei ich mir die Decke über die Augen ziehe. Aber wach ist wach, ich kann nicht wieder einschlafen.

Ich seufze.

Schleierhaft wabern Erinnerungen aus dem Traum der letzten Nacht in mein Bewusstsein. Nach und nach verknüpfen sich immer mehr Bruchstücke zu einem Gesamtbild.

Tiago hat mich in meinem Traum besucht oder eher ich ihn, denn wir waren am Strand von Albufeira. Dort stand im Meer eine riesige Wasserrutsche, die es in Wirklichkeit natürlich nicht gibt, aber in meinem Traum war sie da und fühlte sich richtig an.

Der jugendliche Tiago und ich – so wie ich heute aussehe – sind die Leiter zur Rutsche hochgeklettert. Er war hinter mir, kniff mir leicht in den Po und ich kicherte wie ein Teenager. Als wir oben ankamen, war mir irgendwie mulmig zumute, denn es war höher, als es von unten aussah. Höhenangst hatte ich also selbst in meinen Träumen.

»Wir können ja zusammen rutschen«, schlug Tiago auf Deutsch vor, jedenfalls verstand ich ihn ohne Probleme. Er nahm mich zwischen seine Beine, wir sausten los und in der ersten Kurve drehte er mich um und ich landete auf ihm. Er küsste mich tief und innig, bis wir laut klatschend im sprudelnden Meerwasser landeten. Prustend kamen wir wieder an die Wasseroberfläche.

An dieser Stelle muss der Wecker mich zurück in die Realität gerissen haben. Mit dem Gedanken an Tiago kuschle ich mich lächelnd in meine warme Decke, doch dann prasseln die Erinnerungen an die Ereignisse vom Vortag auf mich ein.

Alex. Er hat mich verlassen.

Schlagartig spüre ich einen stechenden Schmerz, dort, wo mein Herz wohnt und es ist, als würde es zu Stein werden.

Tief einatmen und ausatmen!

Es dauert, bis ich wieder einigermaßen klar denken kann, und aufstehe, um ins Bad zu gehen.

Ich lasse Wasser in die Badewanne ein. Wellness ist immer gut, doch auch in der Wanne kreisen meine Gedanken um Alex und die Trennung und landen immer wieder bei der Frage: Wieso? Wie konnte es soweit kommen? Was hatte ich falsch gemacht? Hatte ich ihn zu lange mit seinem Kinderwunsch hingehalten? Doch um eine Antwort darauf zu erhalten, müsste ich ihn anrufen und fragen. Aber das werde ich nicht tun.

Sollte ich meine Eltern über den aktuellen Stand der Dinge informieren? Vermutlich schon.

Ich hänge mich über den Badewannenrand und angele mir mein Handy von der Waschmaschine. Das Wasser rinnt mir den Arm herunter und bildet eine Pfütze auf dem Boden. Alex hätte jetzt wieder über meine Unachtsamkeit gemeckert, aber er ist nicht hier und ich kann kleckern, so viel ich möchte.

Ich schreibe meiner Mama eine SMS, da meine Eltern sich weigern, Smartphones anzuschaffen. »Alex hat sich von mir getrennt, er hat eine Neue und sie ist schwanger – von ihm. Ich will nicht reden!«

Gleich danach schalte ich mein Handy aus. Meine Mama wird sicher meinen letzten Hinweis ignorieren und sofort zurückrufen, sofern sie die SMS bemerkt. Ich möchte aber wirklich nicht reden, denn ich muss diese ganze Situation erstmal selber verarbeiten.

Nach einem kargen Frühstück ziehe ich mir das schönste Outfit an, das ich finden

kann und gehe zurück ins Bad, um mich zu schminken. Danach schaut mich eine – zugegeben etwas übertrieben – dunkle Jojo aus dem Spiegel an. Genauso düster wie meine Laune. Noch einmal frische ich meine langen Locken auf und dann schnappe ich mir meinen Mantel sowie die Handtasche und verlasse das Haus.

Mit Musik auf den Ohren ziehe ich von Laden zu Laden und nur die unbeantworteten Anrufe meiner Mutter unterbrechen das durchgängige Gedudel meiner Playlist.

Die Tüten in meiner Hand werden von einem Geschäft zum nächsten immer mehr und schwerer: Schuhe, Klamotten und Deko für die Wohnung habe ich bekommen. Auch an den Schwangerschaftstest habe ich gedacht. Wieder ist da dieses flaue Gefühl im Bauch, diese Angst, alleinerziehende Mutter zu werden. So war das nicht geplant.

Schnell schiebe ich den Gedanken weit von mir weg.

Zum Schluss finde ich mich ganz spontan auf dem Stuhl eines Frisiersalons wieder. »Die Haare auf Kinnlänge, bitte«, sage ich. Der Friseur guckt etwas irritiert, sagt aber nichts und folgt meinen Wünschen.

Als ich jedoch sehe, wie viele Haare unten auf dem Boden liegen, zweifle ich, ob diese Kurzschlussentscheidung wirklich richtig war. Aber nun ist es eh zu spät.

Meine Hand liegt auf dem Bauch. Im Spiegel sehe ich, wie ich die Augen weit aufreißt. Ist dieses Handauflegen schon ein Schwangerschaftssymptom? Und dieses Ziehen im Unterleib, ist das normal?

Schließlich reißt der Frisör mich aus meinen Gedanken und ruft: »Voilà! Es ist vollbracht und es sieht sehr vorteilhaft aus, finde ich. Was sagen Sie?«

Ich schlucke.

»Wow!« Oh Gott, ist das kurz geworden.

Aber doch, es sieht ganz gut aus, ich muss mich nur daran gewöhnen. Meine Locken springen wieder viel mehr.

Zufrieden schnappe ich meine Beutel und verlasse nach dem Bezahlen den Laden.

Es ist bereits siebzehn Uhr, Alex wird sicher schon seine Sachen abgeholt haben und meine Beine tun mir inzwischen so weh, dass ich beschließe, nach Hause zu fahren.

Dort angekommen, bemerke ich als erstes die verschwundenen Umzugskartons. Ich rufe: »Hallo?«

Aber niemand antwortet.

Wieder fühle ich diesen unsichtbaren Fausthieb in den Magen. Irgendwie habe ich innerlich wohl doch noch gehofft, dass die Trennung ein Scherz war und Alex mich vielleicht mit einem Heiratsantrag überrascht, wenn ich die Wohnung betrete. Meine Fantasie malt mir immer wieder die dümmsten Ideen in den Kopf.

So ein Quatsch, so etwas zu denken! Natürlich meint Alex alles ernst, was er mir gestern am Telefon gesagt hat.

Sofort spüre ich die mir bekannte Übelkeit und mir fällt der Schwangerschaftstest ein, der noch in einer meiner Einkaufstaschen liegt. Ich durchwühle die Beutel und, als ich ihn finde, reiße ich die Packung auf und überfliege den Beipackzettel.

Dann setze ich mich auf das Klo und pinkle auf den Teststreifen. Nun heißt es warten. Ich lege den Test beiseite, programmiere auf meinem Handy einen Timer für die angegebene Wartezeit und überfliege die Neuigkeiten bei Facebook. Ablenken ist immer gut.

Nach drei Minuten – ich staune immer wieder, wie schnell die Zeit mit Stöbern auf Facebook vergeht – dudelt die fröhliche Melodie meines Telefons. Für mich klingt sie jedoch eher wie "Spiel mir das Lied vom Tod".

Ich nehme den Test wieder in die Hand und drehe ihn langsam um.

»NICHT SCHWANGER«, prangt dort in großen Buchstaben und ich atme erleichtert auf, doch im gleichen Moment laufen mir Tränen über das Gesicht, die ich mir irritiert wegwische.

Ich sollte mich glücklich schätzen, dass ich nicht schon schwanger bin und allein mit dem Kind dastehe, doch ich bin das Gegenteil von glücklich.

So habe ich mir mein Leben nicht vorgestellt. Ich habe mir so sehr ein Kind gewünscht, ein Kind von Alex, ein Kind mit Alex. Dieses Kind wird nun nie existieren.

Stattdessen wird eine andere Frau sein Baby in ihrem Bauch spüren und auf die Welt



bringen. Ich sollte doch diese Frau sein, die es unter dem Herzen trägt. Doch dieser Wunsch ist eine geplatzte Seifenblase.

Wäre Alex zu mir zurückgekommen, wenn auch ich ein Kind von ihm bekäme? Da bin ich mir eigentlich ziemlich sicher. Aber diese Frage stellt sich nicht. Ich bin nicht schwanger, ich werde es nie von ihm sein und ich werde nie erfahren, wie er sich entscheiden würde. Basta.

## KAPITEL 4

Am Abend schalte ich den Fernseher ein. Mir ist jetzt irgendwie danach, einen schönen Film zu gucken – mit ganz viel Liebe. Geweint habe ich gestern genug. Ich suche mir »Dirty Dancing 2 – Heiße Nächte auf Kuba« raus. Die Tanzszenen erinnern mich an Tiago und immer wieder ertappe ich mich dabei, wie meine Gedanken während des Films nach Portugal fliegen.

Ich frage mich, was aus Tiago wohl geworden ist und ob er immer noch so gut aussieht. Doch leider kenne ich seinen Nachnamen nicht, ich bin mir ja nicht mal sicher, ob er wirklich Tiago heißt, weil ich so gut wie kein Wort mit ihm gesprochen habe. Worte – wozu brauchte man die schon, wenn Küssen so viel besser war?

Ich nehme mein Handy und gebe »Tiago« in die Suchleiste bei Facebook ein. Oje, es ploppt eine unendlich lange Liste seiner Namensvetter auf. Auch in Ergänzung mit dem Ortsnamen, es gibt einfach zu viele Tiagos in Albufeira. Ohne den Familiennamen komme ich nicht weiter.

Doch mir kommt eine Idee und ich suche nach einer Facebook-Gruppe für Albufeira, was mir ebenso viele Treffer einbringt, aber ich wähle die mit möglichst vielen Mitgliedern, denn die Chance, dass ihn jemand kennt, ist somit größer. Dann klicke ich auf den Button für eine Beitrittsanfrage und warte. Und warte und warte. Genervt trommle ich mit den Fingern auf der Couch. Das dauert wohl länger mit der Bestätigung.

Solange überlege ich mir, wie ich meinen Suchaufruf formulieren könnte.

Ich fotografiere das Bild von Tiago aus meinem Tagebuch ab und öffne meinen Laptop. Auf einer leeren Word-Seite tippe ich einfach darauf los, dann kopiere ich den Text und füge ihn in das Fenster der Übersetzungshilfe ein. Sicher wird die Übersetzung furchtbar klingen, aber besser als gar nichts. Dann speichere ich den fremd klingenden Text ab und schließe den Laptop wieder, denn noch immer wurde

ich nicht in die Gruppe aufgenommen.

Später im Bett überlege ich, ob ich wieder Tagebuch führen sollte. Damals hat mir das Aufschreiben meiner Gedanken bei dem Verarbeiten meiner Probleme geholfen. Ich greife zu einem Stift. Hinter dem letzten Tagebucheintrag von damals kritzele ich das Datum und notiere die Trennung von Alex. Das ist zwar kein richtiger Eintrag, aber ich bin zu müde, um längere Texte zu formulieren, doch da es in diesen Büchern sehr viel um Alex geht, gehört das Ende der Beziehung irgendwie mit rein, finde ich.

Während der nächsten Tage lenke ich mich hauptsächlich mit Arbeiten und Filme schauen ab.

Von Alex habe ich seit seinem Auszug nichts mehr gehört und ich stelle mir vor, wie er wahrscheinlich mit seiner Neuen auf Wolke Sieben schwebt. Ich dränge die Gedanken beiseite, doch es fällt mir schwer und immer wieder tauchen Bilder in meinen Kopf auf, wie eine andere Frau ohne Gesicht in seinen Armen liegt. Die Arme, an die ich mich so gewöhnt, die ich lieben gelernt habe.

Einige Tage später habe ich die Gruppenanfrage schon fast wieder vergessen und sehe erstmal irritiert auf mein leuchtendes Handy mit der Aufnahmebestätigung der Facebook-Gruppe. Es ist schon später Abend und eigentlich hat mein Bett mich gerade so verführerisch angelächelt, doch als ich endlich kapiere, was ich nun für Möglichkeiten habe, bin ich hellwach.

Ich schalte meinen Laptop an, füge die gespeicherte Übersetzung meiner Suchanfrage in das Kommentarfeld ein sowie das Foto von Tiago und sende es ab. Es passiert erst einmal eine ganze Weile gar nichts, keine Reaktion, kein Like, nichts.

Na toll.

Nach einer halben Stunde beschließe ich, nun doch ins Bett zu gehen, da kommt eine Antwort. Ich kopiere den Text und lasse ihn mir von der Übersetzungsmaschine dolmetschen.

Ich ziehe eine Augenbraue in die Höhe und versuche, zu verstehen, was der Typ

meint. So, wie ich das verstehe, kannte er ihn früher, er hat aber anscheinend keinen Kontakt mehr.

Die Antwort bringt mich auch nicht weiter, aber ich gebe die Hoffnung nicht auf. Vielleicht melden sich ja morgen noch mehr Leute.

Gleich nach dem Aufwachen schaue ich auf mein Handy. Leider hat niemand weiter geantwortet. Ich aktualisiere die Seite fünf Mal hintereinander, doch ich erhalte immer das gleiche Ergebnis.

Geduld ist keine meiner Stärken. Ob er noch in dem Ort lebt oder lebt er überhaupt noch?

Während ich mir die verrücktesten Möglichkeiten ausmale und weiter die Suchergebnisse nach Tiagos Namen durchgehe, trudelt eine neue Antwort ein. Aufgeregt sehe ich nach. Eine Andreia schreibt mir und ich jage den portugiesischen Text sofort in die Übersetzungs-App und – bin wieder nicht wirklich schlauer. Die Sätze ergeben überhaupt keinen Sinn: »Ich weiß! Ich bin mir fast sicher. Weißt du, ob es Tiago war? Es ist Tiago Moises. Aber ich habe sein Gesicht nicht.«

Ich schreibe ihr: »Ich verstehe leider nicht alles, kannst du auch auf Englisch antworten? Heißt er Moises mit Nachnamen?«

Als Antwort kommt nur: »No.« Danach schreibt sie nicht mehr.

Ich seufze.

Dann gebe ich Tiago Moises in die Suchfunktion ein. Es erscheinen wieder hunderte Suchergebnisse. Stöhnend schlage ich mir die Hände vor das Gesicht. Wie soll ich ihn so finden?

Neugierig durchstöbere ich die ersten Profile, aber keiner ähnelt dem süßen Jungen von meinem Foto. Der ist es nicht, der nicht, der nicht, der auch nicht ...

Irgendwann blicke ich auf die Uhr und erschrecke. »Mist«, rufe ich und springe auf. Ich muss doch zur Arbeit. Im Turbogang mache ich mich im Bad fertig, schlüpfe in eine Jeans und greife ein T-Shirt, das im Schrank obenauf liegt. Die Haare noch schnell mit Gel durchgeknetet, was trotz der Eile gar nicht so übel aussieht, wie ich finde.

Meine Locken springen voller Elan auf meinem Kopf herum. Für so ein Ergebnis stehe ich sonst stundenlang im Bad und bekomme es trotzdem nicht hin.

Atemlos erreiche ich die Bushaltestelle, doch ich sehe den Bus nur noch um die Ecke biegen und weg ist er. »Verdammt!«, fluche ich. Ich öffne meine Tasche und durchwühle sie. Mein Handy ist nicht da. Noch einmal suche ich den ganzen Inhalt durch. »Verdammt, verdammt, verdammt!«, brülle ich erneut.

Die ältere Frau aus dem Nachbarhaus, die sich neben mich stellt, guckt mich entsetzt an.

»Sorry«, stammle ich und merke, wie meine Wangen heiß werden.

Jetzt kann ich nicht mal auf Arbeit anrufen und Bescheid sagen, dass ich später komme. Zurück nach Hause zu laufen, schaffe ich auch nicht mehr. Der nächste Bus müsste bald kommen und den will ich nicht auch noch verpassen.

Zu allem Überfluss fängt es an, zu regnen. Meine Locken liegen platt auf meinem Kopf, als der Bus endlich angerollt kommt.

An der U-Bahnstation lacht mich die elektronische Anzeige aus: »Fünfzehn Minuten Verspätung.«

Heute läuft auch alles schief, was schief laufen kann.

Mit anderthalb Stunden Verspätung – die U-Bahn hat noch eine gefühlte Ewigkeit im Tunnel festgesteckt – komme ich endlich ins Büro gehetzt.

»Die Chefin möchte dich sprechen!«, ruft mir Tanja, unsere Sekretärin, zu.

Das drückende Gefühl in meiner Magengegend verdoppelt sich. Zögerlich klopfe ich an die Bürotür meiner Chefin. Nach ihrem »Herein!«, betrete ich das Büro und werde prompt mit einem bösen Blick gestraft. Sie zieht ihre Brille herunter und guckt mich über die Gläser hinweg an.

Leise sage ich: »Guten Morgen.«

Sie hält mir ein A4-Blatt vor die Nase.

Mit zittrigen Fingern nehme ich es ihr ab, erkenne, dass es ein Brief ist und werfe

einen Blick auf den Betreff.

»Abmahnung« steht darauf.

Mein Herz setzt für einen Moment aus und wieder macht sich die mir inzwischen gut bekannte Übelkeit bemerkbar.

»Sie sind zu spät und halten es noch nicht einmal für nötig, sich zu melden! Ich muss Ihnen eine Abmahnung erteilen«, sagt sie, ohne Zeit zu verlieren.

Mir fällt die Kinnlade herunter. »Es tut mir leid, aber Bus und Bahn haben mich heute total im Stich gelassen. Und ich habe mein Handy zu Hause vergessen«, versuche ich, zu erklären. »Muss es denn gleich eine Abmahnung sein? Ich komme doch sonst immer pünktlich.« Verzweiflung lässt meine Stimme zittern.

»Ach, hören Sie mir auf mit irgendwelchen Ausreden. Mir ist auch in letzter Zeit aufgefallen, dass Sie nicht ganz bei der Sache sind. Das wird hier nicht gern gesehen. Lassen Sie ihr Privatleben zu Hause und konzentrieren Sie sich wieder voll auf die Arbeit. Sonst wird das für Sie hier schwer!«, droht sie mir.

Ich nicke und verlasse mit wackligen Beinen das Zimmer, während mir Tränen in die Augen schießen. Schnell renne ich auf die Toilette und setze mich auf den geschlossenen Deckel. Hier lasse ich meinen Gefühlen kurz ihren Lauf.

Als eine Kollegin hereinkommt und die Nebenkabine betritt, wische ich mir mein Gesicht sauber und verlasse die Toilette, um ungesehen in mein Büro zu huschen.

Mich auf die Arbeit zu konzentrieren, fällt mir heute noch schwerer als sonst.

Ich hasse meine Chefin. Mein Leben ist gerade zerbrochen und sie fragt nicht mal, was los ist. Stattdessen setzt sie gleich noch eins oben drauf. Am liebsten würde ich meine Sachen packen und wieder nach Hause fahren, aber pflichtbewusst quäle ich mich weiter durch den Tag.

In der Mittagspause treffe ich Mila. Wir haben uns während der Ausbildungszeit kennengelernt. Ich war im Team der Kaufleute für Büromanagement, sie war die einzige Auszubildende als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste. Als sie die Ausbildung ein Jahr nach mir begann, nahm ich sie unter meine Fittiche, damit

sie nicht so alleine war. Sie ist so etwas wie meine beste Freundin, aber nur im Büro oder eher nur während der Mittagspause. Privat sind Mila und ich noch nie ausgegangen. Vielleicht sollte ich sie fragen, ob sie mit mir ins Kino oder tanzen geht?

»Hey, neue Frisur? Steht dir! Mensch, wir haben uns jetzt aber lange nicht gesehen! Was ist los? Du siehst ja furchtbar aus!«, begrüßt sie mich.

»Vielen Dank, das baut mich auf.« Ich lächle gequält und drücke sie ganz fest an mich, um nicht sofort loszuheulen. »Ach, ich habe einen richtigen Scheiß-Tag! Ich bin zu spät gekommen und habe eine Abmahnung bekommen.«

Mila reißt die Augen auf. Während wir hinausgehen und uns eine Bank in der Sonne suchen, erzähle ich ihr von der Trennung von Alex und meinem Tag heute und suche in meiner Tasche nach etwas Essbarem. Doch in meiner Eile heute Morgen habe ich mir gar nichts eingepackt. Dafür finde ich in der Tasche etwas anderes und halte in meiner Bewegung inne. Dort liegt doch tatsächlich mein Handy!

»Oh Mann, das ist echt heftig, was Alex da mit dir abgezogen hat. So viele Jahre weggeschmissen, einfach so? Wegen einer anderen Frau? Weißt du denn, wer sie ist? Und er hat es dir am Telefon gesagt? Das geht gar nicht! So ein Arsch! Und nun, wie geht es weiter? Dass es dir total schlecht geht, sieht man doch.«

»Äh, hm?«, frage ich geistesabwesend.

»Hallo, hörst du mir überhaupt zu?« Mila klopft leicht mit der Faust gegen meine Stirn und ihre Stimme klingt leicht säuerlich.

»Ich blöde Kuh habe heute früh nicht richtig geguckt«, sage ich und ziehe das schmale Gerät aus meiner Tasche heraus. Die Abmahnung, all den Ärger, hätte ich mir ersparen können. Fassungslos sehe ich Mila an.

»Heute ist echt nicht dein Tag«, stellt sie fest. »Aber zurück zu meinen Fragen: Wie lange warst du mit Alex zusammen? Doch schon eine Ewigkeit, oder? Und was genau hat er am Telefon gesagt?« Sie holt kurz Luft, um weitere Fragen zu stellen, doch ich unterbreche Mila. Wenn es einen Award für das Schnellsprechen geben würde, Mila stünde auf dem Siegertreppchen. Am Ende ihrer Monologe weiß sie oft selbst nicht mehr, was die erste Frage war.

»Es waren jetzt neun Jahre. Ich war damals sechszehn, als wir fest zusammenkamen.«

»Wahnsinn. Unglaublich.« Sie schüttelt den Kopf.

»Und seinen genauen Wortlaut kann ich gar nicht mehr wiedergeben. Er sagte, auf Mallorca sei eine andere Frau aufgetaucht und sie sei schwanger von ihm.«

»Hä? Wie soll das denn gehen? Er war doch nur eine Woche im Urlaub.«

»Team-Event.« Ich rolle die Augen. Doch dann sickert langsam die Botschaft durch, die Mila mir gerade verklickern möchte. »Stimmt, du hast recht! Mich hat das alles so durcheinandergebracht, dass ich darüber gar nicht nachgedacht habe. Wie soll sie wissen, ob sie in der kurzen Zeit schon schwanger geworden ist? Es sei denn ...« Ich stütze mein Kinn auf die Faust.

»Es sei denn, er war gar nicht mit seinen Kollegen dort, sondern mit ihr, weil er sie schon länger kennt. War das eine längere Affäre?«

Diese Frage ist wie ein Schlag ins Gesicht. Bisher war ich davon ausgegangen, er hätte dort jemanden kennengelernt.

»Also, seine Kollegen habe ich gesehen, ich habe ihn ja zum Flughafen gebracht, die sind definitiv mitgeflogen und eine Frau war nicht dabei.«

»Wie lief denn eure Beziehung in letzter Zeit so? Hattet ihr Probleme? Gab es Streit? War er viel unterwegs?«

»Sie lief ... gut, würde ich sagen. Alles war wie immer«, sage ich und schweige einen Moment. »Alex war mein zweiter fester Freund und ich habe wirklich geglaubt, das hält für immer. Mit siebzehn Jahren meinte er schon zu mir: ›Ich will Kinder mit dir, lass uns Kinder machen!‹ Ich hatte damals nur gelacht und gesagt: ›Lass mich erstmal das Abi machen und eine Ausbildung finden. Danach können wir weiterreden‹. Wir hatten viele glückliche Jahre. Er ist mein Freund und meine beste Freundin in Einem gewesen. Das ist auch der Grund, warum ich nach der Trennung niemanden anrufen konnte. Er war sonst derjenige, den ich anrief, mit dem ich alles teilte.«

Als ich das ausspreche, wird mir bewusst, wie viel ich wirklich mit einem Schlag durch die Trennung von Alex verloren habe und meine Stimme wird mit jedem Satz



brüchiger.

»Ach Mensch, komm mal her. Ich sag dir was, du kannst mich immer anrufen, wenn der Schuh brennt, ja?«

»Danke, das ist lieb.« Auf den Fehler in der Redewendung weise ich jetzt nicht hin, denn das passiert ihr ständig.

»Wir haben sogar schon mit der Familienplanung begonnen, ich habe die Pille abgesetzt. Jetzt bin ich nur froh, dass ich nicht schwanger geworden bin.«

»Ist nicht dein Ernst! Ihr wolltet wirklich Kinder?« Sie sieht mich fast so an, als hätte ich ihr erzählt, dass ich meinen nächsten Urlaub auf dem Mond verbringen möchte.

Dann fährt sie fort: »Also, Piet und ich haben uns gegen Kinder entschieden. Definitiv. Viel zu viel Arbeit und Stress. Dann sind die ständig krank und diese stinkigen Windeln ... Kinder, nee, danke!« Sie verzieht angewidert das Gesicht.

Diese Seite an Mila ist mir neu. So hätte ich sie gar nicht eingeschätzt, aber sie ist ja auch noch jung und vielleicht ändert sich ihre Ansicht mit der Zeit.

»Na, sehen wir es positiv, du bist nicht schwanger, du bist knackige fünfundzwanzig Jahre alt und siehst heiß aus. Wie geht's weiter bei dir?«

Ich lächle, das erste Mal an diesem Tag, doch dieses Lächeln hält nur einen Augenblick. »Was meinst du?«

»Na, willst du jetzt erstmal Single bleiben, dich austoben? Oder suchst du einen neuen, festen Partner?«

»Keine Ahnung. Am liebsten würde ich einfach die Zeit zurückdrehen und versuchen, diese Frau von Alex fernzuhalten.« Ich mache einen gequälten Gesichtsausdruck. »Ach, ich weiß auch nicht. Ich merke nur, ich bin nicht gerne allein, denn ich ertrage diese Stille nicht. Ich rede schon ständig mit mir selbst.«

»Uuuh, ich glaube, wir sollten mal etwas zusammen unternehmen und dich ablenken. Worauf hast du Lust? Kino? Disco?«

»Und dann? Soll ich wild irgendwelche Kerle anmachen?« Ich schüttele den Kopf. »So bin ich nicht. Ich kann das gar nicht. Ich bin total schüchtern, was Männer betrifft und außerdem war ich seit neun Jahren mit Alex zusammen. Flirten – was ist das? Ich

bin doch völlig aus der Übung.« Ich zucke die Schultern und wische mit meinen Händen über mein Gesicht, als könnte ich mich so vor all meinen Problemen verstecken. Will ich das überhaupt – jemand Neues kennenlernen? Das mit Alex und mir war einmalig. So etwas werde ich doch nie wieder erleben ...

»Oh, Jojo, ich merke schon, du brauchst Unterstützung und ganz viel Nachhilfe in Sachen Dating. Aber zum Glück hast du ja mich!«

Ich ziehe eine Augenbraue in die Höhe. Keine Ahnung, ob diese Unterstützung etwas Gutes ist oder nicht.

»Wir gehen heute nach der Arbeit etwas trinken! Ich muss jetzt leider zurück. Steck den Kopf nicht in den Dreck. Bis später!«

»Ja, bis später und danke!«, rufe ich ihr hinterher. Mila winkt mit erhobenem Arm anstelle einer Erwiderung und telefoniert bereits.

Bevor ich ins Büro zurückgehe, kaufe ich mir ein belegtes Brötchen beim Bäcker und mit wenigstens etwas im Magen bringe ich diesen miesen Tag irgendwie hinter mich. Nach der Arbeit warte ich am Ausgang auf Mila. Sie kommt auf mich zugestürmt, nimmt mich in den Arm und drückt mir ein Küsschen auf die Wange. »Ich würde sagen, wir gehen jetzt zur After Work Party.« Sie hakt mich unter, wir gehen los und ich tue so, als würde ich wissen, was sie damit meint.

»Ein Glück ist ja morgen frei. Was machst du über die Osterfeiertage?«

Erschrocken bleibe ich stehen. »Ostern? Oje, daran habe ich ja gar nicht mehr gedacht. Ich habe noch gar nicht mit meinen Eltern gesprochen. Ich denke, ich werde zu ihnen fahren.« Ich ziehe den Mantel enger und klappe den Kragen hoch. Meine Haare werden vom Wind ganz verstrubbelt, als Mila mich eine lange Treppe hinunterführt.

Über dem Eingang prangt das schwarz-goldene Schild der Bar.

Obwohl sich der Club nicht weit entfernt von meinem Arbeitsgebäude befindet, war ich noch nie hier, denn nach der Arbeit ging es normalerweise gleich nach Hause – zu Alex.

Als wir den Clubraum betreten, staune ich nicht schlecht. Das Lichterspiel ist

beeindruckend, alles scheint zu leuchten und zu funkeln. Sogar die vielen weiblichen Gäste blitzen um die Wette und ich komme mir in Jeans und T-Shirt etwas underdressed vor.

Wir verkrümeln uns in eine Ecke und setzen uns auf eine weiße Polstercouch.

Vorfremdlich nehme ich die Getränkekarte in die Hand und mir stockt der Atem, denn die günstigste Flasche Sekt kostet hundertfünfzig Euro und Sekt in Gläsern wird nicht mal angeboten.

Mila bestellt ein Bier für vier Euro.

Ich bestelle auch eins, obwohl ich Bier überhaupt nicht mag, aber ich möchte nicht unhöflich sein und Mila alleine Alkohol trinken lassen.

Wir beobachten das Treiben, wippen mit unseren Köpfen zur Musik und ab und an kichern wir über die eine oder andere aufgetakelte Tussi, die ganz offensichtlich auf der Suche nach einem reichen Mann ist.

Als mein Handy aufleuchtet und ich einen Blick darauf werde, versteife ich mich und gebe einen erstickten Schrei von mir.

»Was ist?«, fragt Mila.

»Ich muss dir noch etwas erzählen. Ist eine etwas längere Geschichte ...«

»Ich habe den ganzen Abend für dich reserviert! Schieß los!« Mila setzt sich bequem hin und sieht mich erwartungsvoll an.

Ich berichte ihr von meinem Portugalurlaub und meiner Suche nach Tiago.

»Zeig doch mal ein Foto von ihm!«, fordert sie mich auf und ich zeige ihr das abfotografierte Bild in meiner Galerie. »Der ist ja wirklich mega süß! Also den würde ich auch finden wollen. Hat der noch einen Bruder?« Mila kichert.

»Du hast doch einen Freund!«, antworte ich mit gespielter Entsetzen und wackele mahnend mit dem Zeigefinger. »Ich habe keine Ahnung, ob er einen Bruder hat. Damals habe ich nur Schwestern gesehen.«

Ich suche die Nachricht heraus, die ich Mila zeigen wollte und erkläre nebenbei: »Ich habe mich in einer Facebook-Gruppe angemeldet und dort nach ihm gefragt. Bisher habe ich aber noch keine brauchbare Antwort erhalten. Aber gerade hat noch jemand

etwas geschrieben. Warte, ich lasse das mal übersetzen.«

Irritiert gucke ich auf mein Handy und lese Mila vor: »Ich ihn kenne. Was du willst? Sicher du willst Kontakt? Er hat sein Leben Drogen haben Sachen. Ich nicht gesehen lange.« Ich runzle die Stirn.

»Oh Gott, ist der ein Dealer? Ich verstehe nur Bahnhof!« Mila klingt wahrlich entsetzt.

»Wer weiß, vielleicht übersetzt die App das völlig falsch, bestimmt heißt das etwas ganz Anderes in diesem Kontext«, versuche ich, das Entsetzen von Mila zu relativieren. Ich möchte nicht glauben, dass er ein übler Gauner geworden ist. »Es klingt aber nicht so, als ob er dort noch lebt, alle haben ihn schon lange nicht mehr gesehen. Oder er lebt gar nicht mehr.«

»Ja, kein Wunder, wenn der so drauf war, da wurde er bestimmt erschossen.«

Ich rolle mit den Augen. »Und was soll ich jetzt machen? Nach Portugal fliegen und alle Friedhöfe abklappern?«

»Warte doch erstmal ab, ob dir noch jemand schreibt. Ich weiß, Geduld zählt nicht zu deinen Stärken. Aber: Kommt Zeit, kommt Tat!«

Ich schmunzle und frage mich, ob sie diese Versprecher extra einbaut oder ob sie es wirklich nicht bemerkt.

Wir nippen weiter an unserem Bier und beobachten die Menschen um uns herum. Plötzlich tippt Mila mir an meine Schulter. »Siehst du den Typen? Da vorne an der Bar?«

Mein Blick folgt ihrem. Ein schlanker Kerl mit dunklem Haar und Anzug unterhält sich mit der Barkeeperin.

»Ja, was ist mit dem? Kennst du den? Arbeitet er auch bei uns?«

Mila schüttelt den Kopf. »Keine Ahnung, aber du gehst jetzt einfach mal zur Bar rüber, stellst dich neben ihn und studierst die Getränkekarte. Sicher spricht er dich an und lädt dich auf einen Drink ein.«

»Spinnst du? Das mache ich nicht! Was soll ich denn sagen?«

»Sieh es einfach als Training an. Guck, was er sagt und dann antworte irgendwas

Lustiges darauf! Los, Übung macht den Profi!«

»... den Meister! Du und deine Sprichwörter!« Dieses Mal korrigiere ich sie dann doch.

»Aber es stimmt doch. Und den Kerl siehst du danach eh nie wieder! Wir leben hier in Berlin!«

Widerwillig erhebe ich mich und gehe zu dem Mann hinüber. Ganze zehn Minuten starre ich auf die Karte und ignoriere die Nachfragen der Bardame, doch der Kerl macht überhaupt keine Anstalten, mich anzusprechen.

Deprimiert lege ich die Karte wieder hin, bestelle noch einmal zwei Bier und gehe zurück zu Mila.

»Ich sag's ja. Ich kann das nicht.«

»Hm, der Typ ist komisch, vielleicht ist er schwul.« Mila zuckt die Schultern.

Das Handy in meiner Tasche vibriert und ich hole es hervor.

Ich fasse es nicht! »Ich glaube, er hat mir geschrieben«.

»Wer? Der Typ an der Bar? Woher soll er deine Nummer haben, ihr habt doch gar nicht geredet.«

Ich schenke Mila ein Augenrollen. »Ich glaube, du solltest kein Bier mehr trinken! Nein, ich meine ER, Tiago.«

»Waaas? Ehrlich? Was schreibt er? Zeig her!«

Ich tippe auf sein Profilbild, das sich augenblicklich vergrößert. Ein Mann lacht spitzbübisch in die Kamera.

»Ja, das ist er, ganz eindeutig! Sieht der gut aus! Was schreibt er denn?« Mila rutscht unruhig neben mir hin und her.

»Er fragt, wer ich bin und was ich möchte.«

»Ui, ui, da hat wohl jemand Angst, du könntest ihm ein Kind unterjubeln?«

»So ein Quatsch, ich würde auch wissen wollen, wer mich sucht und warum«, sage ich.

Mila nickt zustimmend. »Hast ja recht. Was antwortest du?«

»Puh, vielleicht, dass wir uns kennengelernt haben, als ich als Vierzehnjährige in

Albufeira in der Twist Bar war und ich neugierig bin, wie er jetzt aussieht?«, schlage ich vor und kippe dabei fast die Bierflasche um.

»Ja, schreib das, aber dann zeig mir mal die anderen Fotos von ihm!«, fordert Mila mich auf.

Meine Finger sind ganz zittrig und feucht, als ich die Antwort tippe und abschicke. Dann wische ich durch seine Galerie. »Viele hat er leider nicht. Mehr Werbung für einen Club. Aber auf dem hier sieht er immer noch ziemlich heiß aus, oder?« Wir betrachten das Bild, auf dem er mit Kopfhörern und ohne Shirt auf einem Schiff steht.

»Aber hallo!« Mila pfeift bewundernd.

Ich kneife die Augen zu. Er hat sich verändert, keine Frage, er ist größer, muskulöser und vor allem bärtiger, hat aber immer noch dieses schelmische Lächeln auf den Lippen.

Während ich auf eine Reaktion von ihm warte, trinke ich mein Bier schneller, als beabsichtigt. Immer mehr Menschen strömen durch den Eingang und es wird enger, stickiger, lauter. Zwei Blondinen torkeln zu unserem Tisch. »Sorry, ist hier noch frei?« Ohne eine Antwort abzuwarten, setzen sie sich zu uns.

Mila und ich schütteln die Köpfe über so viel Dreistigkeit und wenig später verkünde ich: »Du, sei mir nicht böse. Ich möchte lieber nach Hause, es ist mir hier zu ... voll.« Ich will nur noch raus hier.

Mila sieht mich schmollend an. »Du willst ja nur mit Tiago schreiben.«

»Das auch«, gebe ich zu, »aber ich bin auch echt fertig heute.«

»Ja, ich will auch nach Hause, hier ist heute zu viel Tussi-Alarm«, sagt Mila und ich muss lachen.

Wir holen unsere Jacken und gehen zur U-Bahnstation.

»Aber du erzählst mir, was Tiago antwortet, ja?« Mila verabschiedet sich mit einem Küsschen auf meine Wange und steigt in ihre Bahn. Leider wohnt sie in der entgegengesetzten Richtung und wir können nicht zusammen fahren.

Kurz darauf rollt auch meine Bahn ein.

Während der Fahrt meldet sich Tiago wieder und ich tippe mir die Finger wund.